

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Er erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am
Postschalter abgegeben Mark 1.50, durch die Expedition
Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus
:: :: :: gebracht Mark 1.92. :: :: ::

Salver

Donnerstag, den 17. Juni

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beirathung der Behörden. — Beilagen: "Wort und Bild", "Landwirtschaftlicher Ratgeber" :: ::

1915

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

14. Juni. Die Russen unternehmen einen Massenvorstoß nördlich von Zalesanz. Der Vorstoß bricht unter schweren Verlusten im Feuer der verbündeten Truppen zusammen. — In dem Kampf bei Plava am 12. Juni lassen die Italiener über 1000 Tote und sehr viele Verwundete vor den österreichischen Stellungen zurück. Übermüdete Angriffe der Italiener an der gleichen Stelle und am Spona scheitern.

15. Juni. Bei Uras erleiden die Franzosen eine neue Niederlage. Ihr Waffenangriff bricht im Feuer der Unfern unter schwersten Verlusten zusammen. — Französische Flieger bombardiren die offene Stadt Karlsrube und töten zweifellos eine Anzahl Bürger, militärischer Schaden wird nicht angerichtet. Zwei der feindlichen Flugzeuge werden vernichtet. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz stürmen die Unfern das Dorf Dautze und nehmen gegen 1700 Russen gefangen. In der Straße Mariampol—Kornow bringen die Unfern in die russischen Linien ein, sie nehmen ferner das Dorf Sednoroec, die Czernowa Gora und die Brücke östlich davon. Feindliche Angriffe scheitern. — In Galizien werden die Russen überall geworfen, wo sie sich auch stellten. General v. d. Marwitz besetzt Mosszisz. General v. Vinzingen erstürmt die Höhen westlich Jezupol. — Meldung, daß unser Unterseeboot „U 14“ zum Sinken gebracht und die Besatzung gefangen ist.

Als gelehriger Schüler seiner neuen Bundesgenossen beißt sich Italien, die englischen Aushungerungspläne gegen Deutschland auch seinerseits nach Möglichkeit zu unterstützen. Seit Beginn dieser Woche ist der Warenverkehr nach der Schweiz durch Verfüßung aus Rom vollständig eingestellt worden, und insbesondere werden keinerlei Lebensmittel mehr über die Grenze gelassen. Man behauptet, daß die Schweiz Waren, die aus Frankreich und Italien geliefert wurden, nach Deutschland und Oesterreich weiterbefördert habe, und da der Bundesrath sich weigert, gegen diese Durchfuhr Garantien zu geben oder zu schaffen, die mit der nationalen Selbstständigkeit der Eidgenossenschaften nicht verträglich wären, soll nun auch dem kleinen Bergland der Brottorb höher gehängt werden. Das ist anscheinend die Antwort darauf, daß der von London ausgegangene Gedanke eines schweizerischen Einfuhrtrufes, der den Westmächten die lückenlose Kontrolle des Grenzverkehrs gesichert hätte, in Bern und Basel nur mäßige Gegenliebe gefunden hat. So greift man denn zu noch schärferen Mitteln, gegen die vom Standpunkt des Rechtes oder der Verträge wohl kaum etwas eingewendet werden kann, und mit denen die Schweiz sich abzufinden versuchen muß, so gut oder so schlecht es in ihrer Macht steht.

Daß die Interessen der Schweiz durch diese Maßregel schwer beeinträchtigt werden, ist nicht zu leugnen. Auch sie hat unter den mittelbaren Wirkungen des Weltkrieges viel zu leiden, denn die allgemeine Preissteigerung von Rohstoffen und Rohwaaren macht natürlich vor den

Grenzen der neutralen Staaten nicht halt, abgesehen davon, daß sie auch bedeutende militärische Aufwendungen zur Verhütung feindlicher Einbruchversuche nicht umgehen könnten. Die Schweizer Presse zeigt sich peinlich überrascht von diesen Bemerkungen des Mißtrauens der verantwortlichen Kreise Italiens und beruft sich auf die Bemühungen des Bundesrats, auch in wirtschaftlicher Hinsicht korrekteste Neutralität durchzuführen. Aber das ist es ja gerade, was man in Paris und London nicht vertragen kann: dort läßt man eine Neutralität nach Art der amerikanischen allenfalls gelten, aber wenn sie wirklich „korrekt“ ist, wie die Schweiz dies für sich in Anspruch nimmt, dann ist damit vor Englandern und Franzosen kein Staat zu machen. Daß die Eidgenossenschaft ihrerseits mit dem Bezuge bestimmter Waren, namentlich von Rohle und Zuder, auf Deutschland angewiesen ist, läßt den Bierverband natürlich vollständig kalt; sie mag zusehen, ob sie diese Güter nicht anderswoher bekommen kann. Wenn sie aus Italien etwas haben will, muß sie sich fortan mit der Nachbarregierung in jedem einzelnen Falle besonders in Verbindung setzen, um eine Ausfuhrerlaubnis auszuwirken, und diese wird nur erteilt werden, wenn für das Wohlverhalten des Schweizer Bundesrates oder zum mindesten für entsprechende Gegenleistungen auf anderem Gebiete Sorge getragen wird. Zweifellos eine demütigende Lage für einen unabhängigen Staat, der vom Gefühl seiner Würde erfüllt ist. Wir wollen hoffen, daß es dem Bundesrate gelingen wird, seine Interessen nach jeder Richtung hin zu wahren, wenn auch Deutschland schwerlich instande ist, ihm dabei hilfreich zur Seite zu stehen.

Soviel können wir allerdings den Italienern versichern, daß wir in Deutschland nicht die mindeste Sehnsucht nach ihren Waren verspüren; unsererseits also könnte der Schmuggel über die Schweiz, wenn er wirklich in nennenswerthem Umfange erfolgt sein sollte, ruhig eingestellt werden. Italien war schon zur Zeit seiner sogenannten Neutralität mit Ausfuhr- und Durchfuhrverboten nichts weniger als sparsam vorgegangen. Dadurch war es gekommen, daß wir zum größten Teil bereits vor dem Kriegsausbruch auf die italienischen Güter zu verzichten gelernt hatten, die sonst unsern Markt zu bereichern pflegten. Verlegenheiten können uns auf diesem Gebiete nicht mehr bereiten werden. Wir wissen, daß wir bis auf weiteres ohne italienische Früchte, ohne Reis und Makkaroni auskommen müssen, und verspüren nicht die geringste Neigung, wegen Beschaffung dieser Dinge irgendein neutrales Land zu bemühen. Wir sind vollkommen zufrieden, wenn wir das haben, was wir zum Lebensunterhalt brauchen, und darin sind wir glücklicherweise von jeder guten oder schlechten Laune fremder Warenlieferanten unabhängig. Wir haben sogar bis zum letzten Augenblick von unserem Kohlenreichtum zum Beispiel den Italienern abgegeben, und es kann uns natürlich recht sein, wenn sie jezt für ungleich theureres Geld dafür anderweitig Ersatz suchen müssen. Was wir da

gegen aus dem Süden bezogen haben, diene mehr unseren Luxusbedürfnissen, und diese hat der Krieg ohnedies zum Schweigen gebracht. Deutsche Lebensinteressen werden also durch das italienische Ausfuhrverbot nicht berührt; unsere wirtschaftliche Widerstandskraft hat sich schon stärkeren Anfeindungen gegenüber gemacht gezeigt. Aber der italienischen Regierung ist es vielleicht in Wirklichkeit darum zu tun, die Schweiz in anderen Beziehungen ihren Wünschen gefügig zu machen — dann freilich wäre jedes weitere Wort von dritter Seite gänzlich überflüssig, dann wird aber auch der Bundesrat nicht im Zweifel darüber sein, was er zu tun hat.

Das Schweizer Volk lernt jetzt gerade zu Beginn des italienischen Krieges am eigenen Leibe kennen, was alle die schönen Redensarten wert sind, mit denen unsere Gegner ins Feld gezogen sind und die auch in weiten Theilen der Eidgenossenschaft die allgemeine Stimmung beherrschen. Ein solcher Anschauungsunterricht leistet bessere Aufklärungsarbeit, als unsere ehrlichsten Sachwalter zustande bringen könnten; und von diesem Gesichtspunkt aus können schließlich auch wir die Abspernung der italienischen Grenze als eine Maßnahme begrüßen, von der sich heilsame Wirkungen erwarten lassen.

Deutsches Reich.

+ Durch ungenaue Mittheilungen über die Errichtung der Reichsentschädigungskommission sind in den Kreisen der Beteiligten anscheinend Unklarheiten über die Zuständigkeit dieser Kommission, insbesondere über die Abgrenzung der Aufgabe der Kommission gegenüber der Zuständigkeit des Reichskommissars zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland entstanden. Es wird daher nochmals darauf hingewiesen, daß die Reichsentschädigungskommission lediglich zur Feststellung der Entschädigung für die in den besetzten feindlichen Gebieten von den deutschen Militärbehörden beschlagnahmten Massengüter berufen ist, während der Reichskommissar, nach wie vor, die Schäden behandelt, die deutsche Zivilpersonen in Feindesland aus Unlak des gegenwärtigen Krieges an ihrem Eigentum oder an Leib und Leben durch Gewalttätigkeiten der Bevölkerung oder der Behörden der feindlichen Staaten erlitten haben.

(B. I. B.)

+ Das preussische Gläubereigesetz scheint vorläufig gefallen oder doch vertagt zu sein. Im Abgeordnetenhaus war das Gesetz bekanntlich in zweiter Lesung angenommen worden. Das Herrenhaus aber setzte eine Kommission zur Beratung des Gesetzes ein, die bei ihrem Zusammentritt beschloß, die Sitzungen zwecks Anstellung weiterer Erhebungen auf drei Wochen auszusetzen. Man nimmt an, daß mit diesem Beschluß das Gesetz für diese Tagung als erledigt zu betrachten sei.

➤ Aus München werden Gerüchte mitgeteilt über einen bevorstehenden Ministertausch in Bayern. Es ist die Rede von mangelhaftem Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Dr. Grafen v. Hertling, der sich von seinem letzten Anfall nicht in münchensmerter Weise zu erholen

Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914
von Hans von Hülsen.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Als sie in die Halle des Potsdamer Bahnhofes einliefen, sah Doktor Herrgeist nach der Uhr und bemerkte, daß die Abfahrtsstunde des Danziger Schnellzuges veräumt war. Mißmutig nahm er seine Handtasche aus dem Gepäck, warf die Reisemühe hinein, setzte den Strohhut auf, grüßte und verließ den Zug.

In der Halle war Dunkel, Lärm und Menschenge-
wimmel. Herrgeist entsann sich nicht, den Bahnhof je-
mals in so aufgeregtem Zustande gesehen zu haben.
Die überfüllten Wagen spien immer neue Menschen-
massen auf die Bahnsteige, auf denen zwischen warten-
den Menschen die kleinen, dreirädrigen Karren der
Zeitungs- und Erfrischungverkäufer sich hindurch-
zwängten. Auf der gegenüberliegenden Seite stand der
Zug nach Frankfurt zur Abfahrt bereit; die Türen wur-
den zugeschlagen, vorn stieß die Lokomotive weiße
Dampfswollen zischend zum Himmel, langsam regte die
ungeheure Schlange ihre hundert Gelenke und schob
sich aus ihrer Hölle hinaus in den Augustmorgen, der
dort draußen, vor dem großen Bogen, auf den hundert
Schienenssträngen gleistete.

Doktor Hergestitz drängte sich, gefolgt von einem Gepädträger, bis zur Sperre durch; sein Ohr, das an das eintönige Rollen und Stampfen der langen Fahrt gewöhnt war, umrauschten plötzlich die wilden Rufe, die sich hier über die zusammengeballten Menschenmassen empor schwangen. „Ultimatum Deutschlands!“ — „Deutsches Ultimatum an Rußland!“ — „Deutschland stellt an Frankreich eine befristete Anfrage!“ Die Zeitungsjungen schrien aus Leibeskräften die große Nachricht in den Lärm hinaus, der sie verschlang.

Herrgeist entwich ihnen, ließ ein Auto herankommen, entlohnte den Gepäckträger und gab als Ziel Bahnhof Friedrichstraße an. Zurückgelehnt in eine Ecke, warf Doktor Herrgeist einen Blick auf das Extrablatt, das ihm

ein Ausrufcr zugesieckt hatte. Die kaiserlich deutsche Regierung habe, so hieß es da, die kaiserlich russische Regierung um Aufklärung ersucht, welchen Zweck die Mobilisation an Rußlands Westgrenze habe, und der kaiserlich russischen Regierung zur Beantwortung dieser Frage eine Frist von vierundzwanzig Stunden gestellt.

Eine entsprechende Anfrage sei auch an die Regierung der französischen Republik gerichtet worden.

Langsam drang diese Nachricht in Voßhar Herrgeißs Bewußtsein, während er, in das Lederpolster geschmiegt, öfters von kreuzenden Fahrzeugen aufgehallen, den Potsdamer Platz überquerte und die lange Königsgräber-Straße hinunterrollte. Sein Hirn war angefüllt mit tausend Eindrücken von einer langen und schönen Reise; Bilder aus Montreux, Bilder aus den Schneebergen der Schweiz und aus der zarten Lieblichkeit der oberitalienischen Landschaft belebten seine Phantasie; und nicht sogleich begriff er, was die kurze Meldung da auf seinen Knien bedeutete.

Über das Volk, das den Wagen umbrauste, das wußte es! Auf seinen erhitzten Gesichtern, in seinen blickenden Augen stand es zu lesen, daß dies knappe Telegramm den innersten Wunsch, die geheimte Sehnsucht der Volksseele besser als ein Dichter es kann, in Worte sagte; und im Lärmen und Stimmengebrausch, das auf dem Asphalt flutete, war unhörbar, doch urgewaltig lebendig, das eine Wort: Krieg!

Lothar Herrgeist begriff zuerst nicht recht, was voring; im Rollen des Wagens wiederholte er sich die Ereignisse der letzten Zeit, die alle Welt in ängstliche Spannung versetzt hatten und von denen die Kunde auch in die stille Weltabgeschiedenheit seiner Alpenländer gellallert war. Der blutige Mordanschlag von Sarajewo, die tief-unheimliche Stille, die auf ihn folgte; Oesterreichs schneidendes Ultimatum an den Mörderstaat, Rußlands Drohungen gegen die Donau-Monarchie, die vorzeitige Rückkehr des Deutschen Kaisers von der Nordlandreise . . . das alles zog an seinem Geiste vorüber, und als letztes, folgerichtiges Glied schloß sich der kurzen Kette die Nachricht an, die da vor ihm ausgebreitet lag: Deutschland ergriff das Wort.

Das Automobil eilte durchs Brandenburger Tor, eilte die „Linden“ hinunter. Unübersehbar wogte die

Menge dort auf den Seitensteigen und in der Mittelallee. Zeitweilig, wenn der Wagen an einer Straßenkreuzung hielt, vom Schutzmann mit der erhobenen weißen Hand aufgehalten, fing Lothar Herrgeist etwas von den Gerüchten auf, die diese wogende Menge fiebern machten. Sie waren phantastisch, das sagte ihm sein erstes Gefühl. Deutschland sollte mobilisiert — mehr als das: es sollte nach zwei Fronten den Krieg erklären haben! Das war nicht möglich, war wenigstens in diesem Augenblick nicht möglich. Die im Ultimatum gestellte Frist war ja erst heute mittag abgelaufen. Aber was half's? Die Menge, welche die breite Brunkstraße erfüllte, wünschte den Krieg, und dieser Wunsch ließ sie als Wirklichkeit empfinden, was dem nüchtern denkenden Verstande bisher nur eine Möglichkeit war. Begeisterung herrschte, Hurra-Rufe schlangen sich durch die Luft, der Verkehr ward nur mühselig aufrechterhalten, weil die Welle der Demonstranten die Straßendämme überflutet hatte. Endlich hob der Schutzmann die Hand, das Auto bog in die Charlottenstraße ein und erreichte, zwischen Droschken und vollgepackten Omnibussen schwerfällig sich vorwärts schiebend, den Bahnhof Friedrichstraße. Die Uhr am Bahnhofsgelände zeigte die erste Vormittagsstunde. Auch hier fand Lothar dasselbe hastige Treiben, und womöglich noch in verstärktem Maße. Eine fürchterliche Unruhe schien hier die Menschen besallen zu haben: sie rannen mit Koffern und Hutschachteln treppauf und treppab, durcheilten schreiend die langen dunklen Gänge, stauten sich vor der Gepäckabfertigung, hingen wie ein Schwarm von Bienen um die Billetschalter und riefen aufgeregt durcheinander. Mit Mühe erfuhr Lothar von einem Beamten, daß er am besten tue, den Mittagzug über Posen zu benutzen; er prüfte am Fahrplandrett die Verbindung, entschloß sich, überließ sein Gepäck der Aufbewahrungsstelle, und ging dann zum Postamt, um ein Telegramm an Christine aufzugeben. Dann ließ er sich telephonisch mit dem Finanzministerium verbinden und verlangte Regierungsrat Kraepelin zu sprechen. Eine sonore Stimme antwortete: „Hallo! Wer dort?“

Fortsetzung folgt.

pagnien angegriffen, die sich bis auf 250 Meter heranarbeiteten, dann aber in kurzem Gegenangriff geschlagen, schließlich mit Lastautos den Rückzug antraten. Zwei Maschinengewehre, viele Patronen, ein Seliopararat und ein Auto wurden erbeutet. Deutscherseits keine Verluste an Europäern, drei Ästari tot. Beim Gegner zehn Tote, ein Gefangener.

lokales und Provinzielles.

Salver, 17. Juni 1915

1623 P.H. Joseph Blaise Pascal geb. — 1650 Kupferstecher Matthäus Merian d. Ä. gest. — 1792 Dichter Gustav Schwab geb. — 1850 Geschichtsschreiber August Fournier geb. — 1859 Dichter Heinrich Schreyer geb. — 1884 Maler Ludwig Richter gest. — 1902 König Albert von Sachsen gest.

□ **Förderung des Obst- und Gemüseverbrauchs.** Der Verein zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauchs in Deutschland (Berlin-Steglitz, Breite Straße 38) hat wiederholt durch Herausgabe von Merkblättern und Abhaltung von Vorträgen über Obst- und Gemüseverwertung auf die Bedeutung und den Wert einer vermehrten Gemüse- und Obstkost neben der Brot- und Fleischkost in der Kriegszeit hingewiesen und die Kenntnis der Zubereitung billiger, gesunder Gemüsegerichte verbreitet. Ähnlichen Zwecken dient auch ein von dem genannten Verein im vorigen Jahre herausgegebenes Flugblatt, an das jetzt, wo der Sommer da ist, erinnert werden soll. Das Flugblatt fordert alle Hausfrauen im Hinblick auf die kriegerischen Ereignisse auf, dafür zu sorgen, daß von den Gartenfrüchten nicht das Geringste verkommt, und gibt einige der praktischsten und billigsten Verfahren zur Haltbarmachung von Obst und Gemüse, für den einfachen Haushalt bestimmt, bekannt. Das Flugblatt, das sich mit der Haltbarmachung von Obst, der Herstellung von Obstmus und Marmeladen, dem Trocknen und Dörren des Obstes, dem Einsäuern, Dörren und Trocknen von Gemüse beschäftigt, bietet allen Hausfrauen eine wertvolle Handhabung für die jetzige Zeit, in der es nötig ist, alle Ressourcen der Volksernährung, die uns der eigene Grund und Boden bietet, restlos auszunutzen.

+ **Kierspe, 16. Juni.** Den Heldentod fürs Vaterland erlitt auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Pionier-Unteroffizier Fritz Magimowitsch zu Höferhof. Der tapfere Held diente bei Ausbruch des Krieges im 2. Jahr, erhielt im Dezember v. J. das Eisene Kreuz 2. Klasse und wurde im April zum Unteroffizier befördert. Der tiefbetrübten Gattin nebst ihrem Kind bringt man allseitige Teilnahme entgegen. Ehre dem gefallenen Helden!

= **Lüdenscheid, 16. Juni.** Die Jungweh'r des Amtes Lüdenscheid hatte für vorigen Sonntag eine Besichtigung des Gefangenenlagers in der Senne geplant. Leider war die Rechnung ohne den Wirt — in diesem Falle den Herrn stellvertretenden Kommandierenden General — gemacht. Er hatte aus dienstlichen, leicht begreiflichen Gründen und auch, weil er bis jetzt derartige Anträge grundsätzlich ablehnte, seine Genehmigung versagt. Die Leitung wollte der Jungweh'r, die ja leider von dem eigentlichen kriegerischen Treiben, das die Mobilisierung der Armee mit sich brachte, rein garnichts zu sehen bekommen hat, Gelegenheit geben, einmal ein echt militärisches, kriegerisches Bild auf sich einwirken zu lassen und dadurch bei unserer kriegsbegeisterten Jugend einen Eindruck zu schaffen, der dauernd auf sie wirkte und den der Einzelne für sein ganzes Leben behalten hätte. Fehlt uns doch in der Nähe Lüdenscheids jegliche Garnison und sehen die Meisten in dieser, tiefsten, unter dem Zeichen des Krieges stehenden Zeit, eigentlich nicht mehr, wie die paar Urlauber und die Verwundeten. — So war denn das Bedauern über die Verjagung der Genehmigung zum Besuch des Gefangenenlagers ein allseitiges. Die Leitung der Jungweh'r aber wußte den Jungmännern trefflichen Ersatz zu bieten, indem sie eine größere Geländeübung ansetzte, die in prächtigster Weise verlief, auch wenn eine Anzahl junger Leute, die vielleicht nur aus Neugierde sich zur Teilnahme am Besuch des Sennelagers gemeldet hatten am Sonntag Morgen nicht erschien. Sie werden es sehr bedauern, wenn sie die Berichte ihrer Kameraden hören. Es galt eine Vorpostenübung in fremdem Gelände zu veranstalten und so wurde denn die Hälfte der Mannschaften mit der Bahn nach Dahl a. d. Volme befördert. Mit frischem Gang ging's durch den herrlichen Morgen nach Sirenhagen, von wo aus, im Rückmarsch auf die Venne zu, die Aufstellung genommen und der Patrouillengang gegen den nachdrängenden Feind eingeleitet wurde. Dieser aus der anderen Hälfte Jungweh'r und der Lüdenscheider Jugendwehr bestehend, hatte von seinen Standorten aus im Fußmarsch Rölvede erreicht von wo aus er um 9 1/2 Uhr morgens seinen Vormarsch gegen die Vennehöhen südlich Hohenlimburg antrat. Jetzt zeigte es sich, daß die jungen Leute im Laufe des letzten Halbjahres doch schon manches gelernt hatten. Im Waldgelände arbeiteten die Patrouillen mit gutem Verständnis, und es dauerte nicht lange bis die ersten Meldungen einliefen, die von guter Beobachtung zeugten. Ungelesen entwickelten sich die Schützenlinien des Angreifers im Walde, kamen aber bei Brechtfeld gleich ins Maschinengewehrfeuer und wenn es ihnen gelungen wäre den Gegner zurückzuwerfen, dann hätte es unverhältnismäßig große Opfer gefordert. Der Sturmangriff wurde durch einen Gegenstoß aufgefangen und das Signal „das Ganze Halt!“ gab das Zeichen zu friedlicher Verständigung. So zog dann die über 300 Mann starke Abteilung mit den Spielern an der Spitze zum „Lahmen Hagen“ im Nahmeretal, wo ein Kommando bereits abgetötet und das Lager eingerichtet hatte. Röstlich munden Suppe und Würstchen, beides in reichlicher Menge verabfolgt. Die Mittagspause benutzte der Vetter, Herr Dr. Rentrop-Spielwige, dazu, um den Führern und insbesondere Herrn Amtsekretär Vensdorf, der die Übung ausgearbeitet und vorbereitet hatte, seinen Dank auszusprechen und dann den um ihn herum Lagernden Jungmännern an Hand einer Karte einiges über Italien und unsere wortbrüchigen früheren Bundesgenossen vorzutragen, was mit sichtlichem Interesse aufgenommen wurde. Er schloß mit einem Dank an unsere tapferen Krieger, der in dem Kaiserhoch zum Ausdruck kam, das braufend in den Berghängen das Nahmertales Echo fand. „An das Gepäck!“ und weiter ging's in strammer Ordnung durch Hohenlimburg nach Hagen. Vorher gab's in der Donnerkühle noch eine kleine Erfrischung. Der Marsch durch Hagen, wo aller Augen auf die flotte Kolonne gerichtet waren, ist sicher auf die Teilnehmer nicht ohne Einwirkung geblieben. Um 6 1/2 Uhr nahm ein Sonderzug die frohe Schar in Hagen auf und führte sie der Heimat wieder zu. So ist denn die Übung zu aller Zufriedenheit verlaufen und

wohl in jedem Teilnehmer das Verständnis an der frischen frohen militärischen Jugendausbildung gehoben worden. Dem Beobachter aber all' dieses Treibens muß unwillkürlich der Gedanke kommen, daß eine Jugend körperlich und geistig gestärkt und so vorgebildet für den Kriegsdienst, der Arme einen Ersatz bietet, auf den sie sich verlassen kann, ein Ersatz der nicht nur Bliden ausfüllt sondern wo jeder seinen Mann steht und nicht nur mechanisch sondern aus innerstem Verständnis arbeitet; er hat eben in der jetzt nur kurzen Ausbildungszeit nicht nur so eben den Dienst kennen gelernt, sondern was er tut, ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen und mit solchen Soldaten kann man in allen Lagen dem Feinde trotzen und ihm ans Leder gehen. Deshalb, ihr Saumseligen, kommt heraus aus euren Schmollwinkeln und tut's euren Jungweh'rkameraden gleich! Euer Bestes will man und erreicht man — täglich beweisen es die Briefe aus der Front! — Notiz: 1 Fernglas und 1 Muckack, die in der Bahn liegen blieben, sind bei Herrn Vensdorf in Empfang zu nehmen.

Arnsberg, 15. Juni. Eine verheerende Feuerbrunst zerscherte in der Ortschaft Bedeloh die große Fleischwarenfabrik der Firma Wiltmann ein. Nur das Kühlhaus und das Maschinenhaus konnten im Wesentlichen gerettet werden. Bei der Dürre griff das Feuer mit so großer Schnelligkeit um sich, daß die Feuerwehr, der es größtenteils an Wasser mangelte, dem verheerenden Element fast machtlos gegenüberstand. Von der Einrichtung und den Lagerbeständen konnte ebenfalls nur wenig gerettet werden. Unter anderem wurden für annähernd 35.000 Mk. Fleischwaren vernichtet. Die Ursache des Feuers hat nicht festgestellt werden können. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Hagen, 15. Juni. Vom Blitz erschlagen wurde im nahen Grundschüttel die Frau des Maurermeisters Schneid die ihrem Manne das Mittagessen zur Arbeitsstelle bringen wollte.

Hierlohn, 15. Juni. Einen Ehrensold von 30 Mk. haben die städtischen Behörden den Kriegsveteranen bewilligt, wenn sie für 1915 zur Staatseinkommensteuer nicht über 9 Mk. veranlagt sind.

Siegen, 16. Juni. Daß es unseren in Gefangenschaft befindlichen Kriegern nicht immer möglich ist, eine Nachricht in die Heimat gelangen zu lassen, um ihre Angehörigen über ihr Schicksal zu beruhigen zeigt ein Fall des Sohnes Karl der Familie Bruch im benachbarten Frohnhausen. Er war seit Anfang August vermißt. Jetzt endlich nach fast 10 Monaten bekommen die Angehörigen Nachricht von ihrem Sohn, datiert vom 28. April, daß er sich in Sibirien in russischer Gefangenschaft befindet.

Köln, 15. Juni. Auf einen Glückwunsch einer hiesigen Gesellschaft an Staatsminister a. D. Graf Posadowsky zu seinem 70. Geburtstag sandte letzterer folgendes Antwortschreiben: Haben Sie herzlichen Dank für ihre freundlichen Wünsche! Die Köln'schen Jungens sind nicht nur lustige Brüder, sondern stehen auch ihren Marn beim eifernen Würfelspiel um Leben, Ehre und Freiheit unseres Volkes. Das sei ihnen gedacht und gedankt! Ein Volk, das so herrliche Eigenschaften aufweist, wie das unsere in diesen Tagen, muß noch eine große Zukunft haben, wenn im Schicksal der Völker sich ewige Gerechtigkeit offenbart; Nochmals meinen Dank. Gruß an die Köln'schen Jungens. Ihr sehr ergebener Posadowsky.

Nah und Fern.

○ **Kirchenglocken als Kriegsspende.** Die Gemeindevorstände von Stadt und Land Rißbüchel haben unter Beizehung der Geistlichkeit beschlossen, die größere der in der Katharinenkirche befindlichen zwei Glocken dem Militärärar als Metallspende zur Verfügung zu stellen.

○ **Eine Franzosenfreundin** wurde dieser Tage durch die Militärbehörde in Verhaft genommen. Es ist ein junges 20jähriges Mädchen, Tochter eines aus Mexiko stammenden, beim Verbst Landsturmbataillon stehenden Landsturmmannes. Das Mädchen, das leider eine vollständig französische Erziehung gehabt hatte, benutzte ihren Aufenthalt in Verbst dazu, mit den französischen Gefangenen Verbindungen anzuknüpfen und mit ihnen in schriftlichen Verkehr zu treten. Sie schrieb Bettel, die sie den Gefangenen zuschickte, wenn diese heim Einholen der Lebensmittel durch die Stadt führen. Einer dieser Bettel wurde von einem Landsturmmann, der den Trupp Gefangener überwachte, bemerkt und der vorgesetzten Behörde übergeben. In dem Schreiben wurden die Gefangenen auf angeblich deutsche Niederlagen aufmerksam gemacht. Nach kurzer militärischer Untersuchung wurde später auch noch der Vater des jungen Mädchens verhaftet. Beide sind vorläufig dem Amtsgerichtsgefängnis in Verbst angeführt worden.

○ **Ein entsetzlicher Kindesmord** ist in Verbst verübt worden. Die Leiche der acht Jahre alten Elise Ley wurde in einem Karton verpackt aus dem Wasser der Spree gezogen. Das Kind war vor einigen Tagen aus der Schule nicht mehr nach Hause gekommen. Die ärztliche Untersuchung stellte fest, daß die Kleine mißhandelt und dann erdrosselt worden war. Auf die Entdeckung des Täters sind 3000 Mark Belohnung ausgesetzt.

○ **Anfragen nach vermischten Kriegern.** Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf bittet dringend sämtliche nach vermischten Kriegern Anfragende, ihre Gesuche nicht zugleich an das Rote Kreuz in Paris und nach Genf zu richten, was vollständig zwecklos ist, sondern bloß an die eine oder die andere Anstaltsstelle. Beide stehen in fortwährender Beziehung. Wiederholungen der Anfragen sind unnötig und sehr zeitraubend, da sämtliche Gesuche bis zur vollständigen Erledigung aller einzelnen Fälle in Bettelform in der Kartothek aufbewahrt werden.

○ **Auffallende Häufung von Bränden in England.** Montagabend brach in dem Londoner Hafen Feuer aus. Etwa 50 Tonnen Kopra wurden zerstört. Das Feuer sprang auf einige Leichterfahrzeuge mit Holzladung über. Reuter meldet, daß außer in den Victoriadocks von London in dem Baumwollspeicher in Bookle nahe Liverpool und in der Anilinfabrik in Manchester Brände ausgebrochen. Dunrobin Castle, eine schottische Besitzung des Herzogs von Southland, ist vollständig niedergebrannt. Die in dem Schloß untergebrachten Verwundeten sowie die kostbaren Gemälde konnten gerettet werden.

Das Küstenland.

Geschäftliches vom italienischen Kriegsschauplatz. Das „Küstenland“, d. h. die Halbinsel Sizilien, die Stadt Triest, die angrenzenden Gebiete von Görz und

Gradiska, sind jetzt in aller Munde. Durch die italienischen Forderungen, deren Erfüllung einfach Österreich vom Meer abschneiden, nebenbei auch den Ruin der blühenden Handelsstadt Triest bedeuten würde, ist die Wichtigkeit dieser Provinz allgemein deutlich geworden. Der Wohlstand Triests ist überhaupt jungen Datums.

Die Stadt ist zwar sehr alt. Tergeste heißt sie im Altertum bei den Griechen und Römern. Das Wort ist weder griechischen noch römischen Ursprungs. Es ist ein Name, der von den Ureinwohnern herrührt, den die späteren Kulturvölker sich nach ihrer Mundart zurecht machten, wie sie z. B. aus Karthago-Mathia Karthodon und Karthago machten. Triest ist vielleicht älter als der Eintritt Griechenlands und Roms in die Geschichte, denn die Funde bei Ausgrabungen haben es sehr wahrscheinlich gemacht, daß schon in Urzeiten von dort, von dem Gipfel der Adria, Straßen mitten durch Europa, nach der Ostsee, führten. Auf diesen Straßen kam der Bernstein, das Silber, das Gold, das Birn der mitteldeutschen Gebirge und der Karpaten in die Mittelmeerländer. Vielfach galt bei denen, die es wohl besser wußten, jene Gegend um den „Eridanos“, den Po, als das Ursprungsland. Sizilien heißt das Land des Ister — Ister ist die Donau. Benigstens hieß der Unterlauf auf der Balkan-Halbinsel so, der Oberlauf war unbekannt. Die Schiffer, die von dem Schwarzen Meer aus stromauf den Ister befuhren, hielten die Save und deren Quellflüsse für den Oberlauf des Ister und nannten daher das ganze Land Sizilien. Als man später im Norden, im heutigen Schwaben- und Böhmerland, einen großen Strom entdeckte, der bei den dortigen Leuten Donau oder so ähnlich hieß (lateinisch Danuvius), wußte man noch nicht, daß Donau und Ister dasselbe waren. Wer etwas zurückdenken kann, wird das gar nicht so auffallend finden. Noch vor vierzig Jahren finden wir auf alten Karten von Afrika den Kongo als einen Fluß, der nicht sehr weit von der Küste entpringt und im Bogen dem Meer zufließt, man hatte eben einen Nebenfluß und einen Nebenfluß dieses Nebenflusses (Raffai und Kuango) für den Hauptfluß genommen, und als man später im Innern von Afrika den großen Strom Zambesi fand, hielt man ihn eher für den Oberlauf des Nil als für das, was er wirklich war.

Die Blüte der Stadt Tergeste aus vorgeschichtlicher Zeit hielt nicht lange an. In der römischen Zeit finden wir Tergeste als kleines beschlossenes Küstenstädtchen, wie ja ganz Dalmatien und Illyrien damals wenig zu bedeuten hatten. Der Handel hatte offenbar andere Wege gefunden. Die Rhodier hatten die Nordküsten auf dem Seewege erreicht, die Griechen handelten von Marseille aus durch Gallien hindurch mit den Britanniern und den Germanen. Der alte wichtige Handelsweg von Triest verödete, verfiel. Die wichtigste Stadt in jener Gegend war damals Aquileja, das in den Stürmen der Völkerwanderung unterging, die Stamm-Mutter von Benedikt. Diese Lagunenstadt wurde denn auch im Mittelalter Aquilejas Nachfolgerin, neben ihr konnte nichts gedeihen. Triest fühlte das wohl, denn es schloß sich 1381 nach allerlei Kämpfen freiwillig dem Hause Österreich an.

Solange Benedikt das Adriatische Meer und das Mittelmeer beherrschte, hatte Triest wenig Bedeutung. Aber mit Benedikt's Fall wuchs der Wert von Triest, das schließlich der wichtigste südliche Handelshafen des Deutschen Reiches wurde. Seit 1719 war der Aufschwung Triests gewaltig. Napoleon wußte wohl, daß er Österreich sehr hart traf, als er Triest 1809 der „illyrischen Provinz Frankreichs“ einverleibte. Diese Zwischenzeit, die auch Triest sehr schwer empfand, dauerte zum Glück nicht lange. Im Jahre 1813 wurde Triest wieder, was es heute noch ist, für ganz Österreich-Ungarn, der Welthafen; erst neuerdings beginnt sich daneben Fiume zu entwickeln. Der Handel Triests beläuft sich in Einfuhr und Ausfuhr zusammen auf mehr als 2000 Millionen Kronen im Jahre. Das ist natürlich nur möglich, weil Triest ganz Österreich-Ungarn als Hinterland hat. Würde es italienisch, wie die Feinde wollen, so müßte es im Augenblick jede Bedeutung verlieren; das wissen sogar die in Triest lebenden Italiener, die sich sonst so gern als „Unterdrückte“, als „verlorene Söhne Italiens“, als „unglückliche Vaterlandslose“ aufspielen.

K. M.

Aus dem Gerichtssaal.

□ **Ein Förster als Jagdfrevler.** Der frühere Privatförster Johann Gutwodka aus Pittomo bei Vichofsworber, der auch der Sohn eines Försters ist, liebt leidenschaftlich die Jagd. Seine Beschäftigung besteht meistens nur aus dem Anfertigen von Netzen und Drahtschlingen, womit er dann Rebhühner und Hasen fängt. Hauptächlich war sein „Jagdfeld“ auf der Feldmark Wlbig Peterwitz, wo er großen Schaden anrichtete. Die Strafkammer in Elbing verurteilte gestern G. wegen Jagdvergehens im Rückfall zu sechs Wochen Gefängnis.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

Der österreichische Bericht.

WTB Wien, 16. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 16. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Galizien konnten die Russen dem allgemeinen Angriff der verbündeten Armeen trotz zähester Gegenwehr nicht standhalten. Von unsern siegreichen Truppen hart verfolgt, wichen die Reste der geschlagenen russischen Korps über Gortow, Lubaczow und Javorow zurück. Südlich der Lemberger Straße hat die Armee Böhm-Ermolli heute nacht die russischen Stellungen auf der ganzen Front erstürmt und den Feind über Sadowa, Wisznia und Rudki zurückgeworfen. Südlich des Dnjestr wird im Vorfeld der Brückenköpfe gekämpft. Truppen der Armee Pflanzers-Baltin haben gestern früh Nicimow genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener versuchten heute vereinzelt Vorstöße, wurden aber allenthalben abgewiesen. So am Isonzo, bei Montefalcone, Sacrada und Plawa, an der kärntnerischen Grenze in der Gegend östlich des Blöcken, im tiroler Grenzgebiet am Peutelsstein.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs von Hoeser, Feldmarschall-Leutnant.

Ein feindliches Kriegsschiff gesunken.

w Konstantinopel, 16. Juni. (Nicht amtlich.) Nach sicherer, amtlich noch nicht bestätigter Nachricht ist ein großes feindliches Kriegsschiff zwischen der Insel Kalymnos und der asiatischen Küste infolge einer Explosion gesunken.

Kartoffeltrocknung.

Aufbewahrungsmöglichkeiten für überflüssige Vorräte.

Man hört sehr viel von Kartoffeltrocknung, daß man sich gern einen Begriff von der Sache machen wollen. Das Interesse ist in landwirtschaftlichen Kreisen groß. Der größte Fehler, der der sonst so nützlichen Kartoffel anhaftet, ist ja, daß sie so leicht verdirbt, eine Folge ihres großen Wassergehaltes. In einem Zentner Kartoffeln sind nicht weniger als 70 bis 85 Pfund Feuchtigkeit. Gelingt es, die Kartoffel in einen trockenen, d. h. dauerhafteren Zustand zu verwandeln, in dem sie sich längere Zeit hält, so kann man sie viel besser auf die Zeit verteilen. Man ist nicht genötigt, sie, weil sie keine Käufer finden, zu verfüttern oder gar verkaufen zu lassen, sondern man kann sie in eine „Konserve“ verwandeln. Man kann sogar, da die Haltbarkeit längere Zeit andauert, die Erträge fester Jahre für die unausbleiblichen mageren Jahre aufspeichern, so daß eine schlechte Ernte, Krankheiten und dergl. ihre Schrecken verlieren.

Ein Mangel ist ja, daß man die Kartoffeln nicht so als ganze Knollen trocknen kann, wie sie sind. Versucht man es, so bildet sich eine harte hornige Außenschicht, während das Innere weich und wässrig bleibt. Darunter leidet einmal die Haltbarkeit und zweitens die Verwertbarkeit. Man muß die Kartoffel erst zerhacken, schnitzeln oder quetschen.

In kleinen Betrieben kann man die Kartoffeln mit der Hand in möglichst dünne Scheiben schneiden und dann auf Gerden trocknen, wie es mit Äpfeln, Blaumen usw. üblich ist. Ist es sehr heiß, so genügt die Sonnenwärme; sonst hilft ein kleines Feuer unter der Vorrichtung. Man muß natürlich gut aufpassen, daß kein Unglück passiert, daß kein Feuer entsteht, der Staub abgewehrt wird, und daß nicht ein Regenguß der Mühe Bohn plöglich vereitelt. Immerhin ist es ein Verfahren auch für den kleinen Mann, der gelegentlich billig zu Kartoffeln kommt und sie für knappe Zeiten retten will.

Für den Großbetrieb hat man zwei Verfahren. Das eine ist die Schnitzel- und die Flockentrocknung. Die letztere wird für die menschliche Ernährung die angenehmere sein, aber sie stellt sich teurer. Die Flockentrocknung wird mittels Dampfes ausgeführt, zweckmäßig da, wo schon ein Dampfkessel für andere Zwecke vorhanden ist, also billiger. „Abdampf“ zur Verfügung steht. Die Kartoffeln werden vorher gekocht oder abgedampft und kommen dann zwischen sogenannte Kalanderrollen, das sind Walzen, die von innen durch strömenden Dampf geheizt werden. Indem diese Walzen sich drehen, zerquetschen sie die Kartoffeln, pressen sie zusammen, walzen sie aus und trocknen sie gleichzeitig zu einer dünnen papierartigen Masse. Diese wird von der letzten Walze durch ein Abstreichmesser abgeschabt und zerbröckelt dabei sofort zu Flocken, die sich leicht in Mehl verwandeln lassen.

Das andere Verfahren ist die Schnitzel- und die Flockentrocknung. Die Kartoffeln werden roh zerhackt, wie man es längst mit Rüben gemacht hat, und die Kartoffelschnitzel kommen in große Trommeln, durch die heiße Luft, Feuerluft, streicht. In diesen Trommeln laufen blecherne Schaufeln und rühren die Schnitzel fortwährend um, bis sie trocken sind. Auch dies Verfahren könnte billiger sein, wenn man die Hitze besser ausnützen dürfte. Es geht viel heiße Luft verloren, weil die Hitze nicht zu hoch gesteigert werden darf: die Kartoffeln sollen trocken, nicht verbrennen. Am besten wäre es sogar, man ließe die Hitze nicht über 55 Grad kommen, weil bei dieser Hitze das Stärkemehl in Gegenwart von Wasser sich in Kleister verwandelt. Aber die Praxis hat gezeigt, daß das nicht allzuviel schadet.

indem die getrockneten Kartoffeln oder das daraus gewonnene Mehl auch in solchem Zustande noch verfüttert werden können.

Durch diese beiden Verfahren werden die Kartoffeln in eine Form übergeführt, die sich zur Aufbewahrung ungleich eignet. Aus 100 Kilogramm Kartoffeln werden 25 bis 30 Kilogramm Trockensubstanz (Flocken oder Schnitzel oder Mehl), welche zwar auch noch etwas Feuchtigkeit enthält, aber doch nicht so viel, daß die Gefahr des Verderbens vorliegt. Die Trockensubstanz ist meist Stärke (16 bis 20 Prozent) und nur 5 oder 6 Prozent sind stickstoffhaltige Verbindungen u. a. m., aber das ist nicht zu ändern.

K. M.

Bunte Zeitung.

Laubheu. Der preussische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt: Um dem Eintritt einer Futterknappheit im bevorstehenden Herbst und Winter vorzubeugen, sehe ich mich veranlaßt, die Besitzer privater Waldungen auf die Möglichkeit hinzuweisen, die Waldbestände zu der Beschaffung weiterer Futterstoffe heranzuziehen. Es ist bekannt, daß in vielen Gebirgsgegenden das Laub der Waldbäume, namentlich von Ahorn, Eiche, Linde, Ulme, Eiche, Pappel, Weide, Alage und Birke, regelmäßig zur Gewinnung von Laubheu herangezogen wird. Im übrigen ist alles Baumlaub, namentlich auch das der Rotbuche, zur Futtergewinnung geeignet. Wenn bei der zurzeit herrschenden trockenen Witterung größere Mengen von Laub durch Abstreifen der Blätter von den Zweigen oder Abschneiden der dünnen Zweige gewonnen und zu Heu getrocknet werden, so können dadurch beträchtliche Futtermengen für die bevorstehende Winterzeit angeammelt werden.

Die Einwanderung in Amerika seit Kriegsbeginn. Das Einwanderungs-Departement in Washington macht Mitteilung über die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten seit dem Beginn des Krieges bis zum 30. April dieses Jahres, im Vergleich mit der gleichen Periode des vorherigen Jahres. Seit dem 1. August sind in den Vereinigten Staaten 319 867 Einwanderer eingetroffen gegen 1 080 586 in der gleichen Periode des Vorjahres. In den Häfen von Boston, Baltimore, New York und Philadelphia sowie in den Seehäfen von Kanada betrug die Einwanderung in diesem Jahre 191 651 gegen 926 949 im Vorjahre. Die starke Rückwanderung, die nach dem Ausbruch des Krieges nach Italien stattgefunden hat, macht den Unterschied gegen das Vorjahr noch größer. In den letzten Wochen schien sich wieder eine stärkere italienische Einwanderung entwickeln zu wollen: die Dampfer, die aus Mittelmeerhäfen in New York eintrafen, waren im Durchschnitt ziemlich gut besetzt. Da aber inzwischen auch Italien in den Krieg eingetreten ist, dürfte der neuen italienischen Einwanderung jetzt wieder eine neue italienische Rückwanderung gefolgt sein.

Die Pension der Feldwebellieutenants.

Feldwebellieutenants sind Offiziere, folglich werden sie wie Offiziere pensioniert. Diese grundlegende Bestimmung ist merkwürdigerweise nur wenig bekannt, denn immer wieder erhalten die militärischen Stellen Anfragen über die Höhe der Rente der Feldwebellieutenants. Nur Mannschaften (Unteroffiziere und Gemeine) erhalten Rente. Feldwebellieutenants erhalten Pension nach den Bestimmungen des Offizier-Pensionsgesetzes. Doch nicht jeder Feldwebellieutenant erhält ohne weiteres eine Pension. Es

ist hier zu unterscheiden zwischen solchen, die der aktiven Armee angehören, d. h. solche, die ausnahmsweise als aktive Unteroffiziere hierzu befördert worden sind, und solchen, die dem Beurlaubtenstande angehören. Letzteres ist die Regel. Aktive Feldwebellieutenants erhalten Pension, wenn sie eine im ganzen mindestens 10 jährige Dienstzeit zurückgelegt haben oder bei kürzerer Dienstzeit, wenn sie infolge einer Dienstbeschädigung zu jedem Militärdienst unfähig werden. Feldwebellieutenants des Beurlaubtenstandes erhalten nur dann Pension, wenn sie infolge einer Dienstbeschädigung zu jedem Militärdienst unfähig werden. Sehr wenig bekannt ist auch die Bestimmung des O. P. G., daß den Inhabern solcher Kriegsstellen, für welche im Frieden mehrere Gehaltsklassen, wie Rechnungsrat Adam in dem von ihm herausgegebenen „Handbuch über das Militärverpflegungsgesetz“ (Verlag Kameradschaft, Berlin W 35) schreibt, bestehen, bei der Festsetzung des pensionsfähigen Dienstinkommens das Gehalt der höchsten Klasse anzurechnen ist, sofern im Kriege nur eine Gehaltsklasse besteht. Da diese Voraussetzung bei den Feldwebellieutenants (Subalternoffiziere) gegeben ist, wird ihre Pension nach dem höchsten pensionsfähigen Dienstinkommen der Leutnants (3486,06 Mk.) berechnet. Sie beträgt also mindestens 1164 Mk. Liegt Kriegsdienstbeschädigung vor, dann tritt hierzu noch die Kriegszulage mit 1200 Mk. Feldwebellieutenants, die aus ihrer aktiven Dienstzeit her eine Rente beziehen — die übrigens während der Wiederverwendung als Unteroffizier oder Feldwebellieutenant in Höhe des Dienstinkommens d. i. $\frac{7}{10}$ der Kriegsbeholdung ruht —, beziehen diese auch nach Beendigung der Wiederverwendung weiter, sofern sie nicht eine Pension auf Grund des Offizierpensionsgesetzes erhalten. In diesem Falle fällt allerdings die Rente weg, da eine gleichzeitige Verpflegung nach dem Mannschaftsverpflegungsgesetz und dem Offizierpensionsgesetz nicht statthaft ist. Dagegen behalten Feldwebellieutenants des Beurlaubtenstandes ohne Einschränkung den Zivilverpflegungsschein und die damit verbundenen Rechte. Sie können deshalb an Stelle des Scheines auch die einmalige Geldabfindung (3000 Mk.) oder die laufende Zivilverpflegungsschädigung (20 Mk. monatlich) beziehen, wenn die sonst vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt sind. Wer sich, mag er dem Offizier- oder Unteroffizier- oder Mannschaftsstande angehören, über seine Militärverpflegung Ansprüche unterrichten will, der lese unbedingt die vielen Bestimmungen, Gesetze, Verordnungen, welche Rechnungsrat Adam in dem Werke „Das Militärverpflegungsgesetz“ zusammenggetragen hat, durch. Auch für die Hinterbliebenen gefallener Militärpersonen ist dieses Adamsche Nachschlagewerk wichtig.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes. Nachdruck verboten

18. Juni: Wenig verändert, windig, kühl.

19. Juni: Abwechselnd, vielfach Gewitter, normal warm.

Wiederseh'n war seine Hoffnung!

Ach, es ist ja kaum zu fassen
Dass Du nie mehr kehrst zurück.
So jung' mußt' Du Dein Leben lassen.
Zerstört ist unser aller Glück.
Ein jeder, der Dich hat gekannt
Und auch Dein treues Herz,
Der drückt uns nur noch stumm die Hand
In diesem tiefen Schmerz!
Du gutes Herz, ruh' still in Frieden,
Ewig beweint von Deinen Lieben.

Den Heldenot fürs Vaterland starb am
9. Juni nach schwerem Gefecht auf dem west-
lichen Kriegsschauplatz mein lieber Mann und
Vater meines Kindes, unser lieber Sohn,
Schwiegersohn, Bruder, Schwager u. Onkel, der

Unteroffizier

Friedrich Maximowitz

im Pionier-Regt. Nr. . . .

Ritter des Eisernen Kreuzes II. Klasse
im Alter von 24 Jahren und 4 Monaten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Friedrich Maximowitz
Paula geb. Kolbe.

Höferhof bei Kierspe, vor den Eicken
bei Kierspe, Halver, Hürdtal, Ehringhausen
bei Oberbrügge und Mainz.

T. - B. Halver

e. B.

Wegen der am Sonntag statt-
findenden

Bezirksvorturner- stunde

ist das Erscheinen sämtlicher
Turngenossen am Freitag, 18.
Juni unbedingt erforderlich.
Der Turnwart

Konsum-Berein

für Oberbrügge und Umgegend

e. G. m. b. H.

Samstag, den 26. Juni,
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
bei Wirt Ewalds, Oberbrügge

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht
2. Revisionsbericht
3. Wahlen.

Um zahlreiches und pünkt-
liches Erscheinen bittet
Der Vorstand u. Aufsichtsrat.

Feinste trockene weißfällige

Blockwurst

A. Schäckermann, Halver.

Köttersäferzwieback

empfiehlt
Ernst Neuser, Halver.

Bekanntmachung. Betr. Landsturmmusterung

Die Musterung und Aushebung des unausgebildeten
Landsturms des Jahrganges 1916 (Geburtsjahr 1896)
für den Aushebungsbzirk Altena wird

- a) am 24., 25., 26. und 28. Juni 1915 im Saale des
„Marlaners“ zu Altena und zwar für die Städte Altena
und Plettenberg, sowie für die Aemter Altena (Nachrodt),
Neuenrade, Plettenberg und Werdohl,
- b) am 29. und 30. Juni, sowie am 1. Juli im Hotel
Tasche zu Brügge und zwar für die Aemter Halver,
Herscheid, Kierspe, Lüdenscheid und Meinerzhagen statt-
finden.

Zu diesem Zwecke werden hiermit öffentlich vorgeladen
sämtliche im Kreise Altena wohnenden, dem Landsturm
I. Aufgebots angehörenden männlichen Personen, die in der Zeit
vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1896 geboren sind.

Es haben zu erscheinen:
In Brügge im Hotel Tasche am Dienstag, den 29. Juni
vormittags 8 Uhr die Landsturmpflichtigen des Amtes
Lüdenscheid,

in Brügge im Hotel Tasche am Mittwoch, den 30. Juni
vormittags 8 Uhr die Landsturmpflichtigen der Aemter
Halver und Herscheid,

in Brügge im Hotel Tasche am Donnerstag, den 1.
Juli 1915 vormittags 8 Uhr die Landsturmpflichtigen der
Aemter Kierspe und Meinerzhagen.

Die Landsturmpflichtigen haben dieser öffentlichen Auf-
forderung unbedingt Folge zu leisten, widrigenfalls nach den
jetzt bestehenden Kriegsgesetzen strenge Bestrafung erfolgt.

Die Gestellungspflichtigen müssen sauber gewaschen sein.
Augenleidende, haben, falls sie im Besitze einer Brille sind,
diese zum Termine mitzubringen.

Ueber Krankheiten, die von den Landsturmpflichtigen
beim Musterungsgeschäft angegeben werden, sind amtlich
beglaubigte ärztliche Bescheinigungen mitzubringen.

Gemütskranke, Blödsinnige usw. werden auf Antrag
vom persönlichen Erscheinen entbunden.

Altena, den 16. Juni 1915.

Der Landrat: Thomee.

Bekanntmachung.

In das Handelsregister A ist heute unter Nr. 234 bei
der Firma Karl Fastenrath zu Halver eingetragen: Das
unter dieser Firma bestehende Handelsgeschäft ist auf a) Frau-
lein Helene Fastenrath, b) Fraulein Maria Fastenrath, c) Kauf-
mann Hans Fastenrath, sämtlich zu Halver, in ungeteilter
Erbengemeinschaft übergegangen und wird von den Erben
unter unveränderter Firma fortgeführt. Die Procura des
Kaufmanns Paul Fastenrath zu Halver ist erloschen.

Lüdenscheid, den 11. Juni 1915.

Königliches Amtsgericht.

Damen-Handtäschchen

sind in allen Preislagen wieder vorrätig

Wilh. Bell jr., Halver i. W.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-
genossenschaft Halver
e. G. m. b. H.

Bestellungen von
Stroggenstroh
werden noch entgegengenommen
Auf Lager vorrätig:
Fut'erzucker, Melasse, Zucker-
schnitzel, Hirse.

Hafer

für d. Seeresverwaltung
wird am Freitagvormittag, 18.
cr., am Bahnhof Kierspe an-
genommen. — Die Säcke sind
sämtlich mit 50 oder 75 kg
netto zu verwiegen und mit
Namenszettel zu versehen.

Bäuerliche Bezugs- und Absatz-
Genossenschaft Kierspe-Bhf.
e. G. m. b. H.

Ein Waggon Torfmull

angekommen u. empfehle solchen
zum billigsten Tagespreise.

Albert Herdepe, Halver.

1 Präzisionsgebläse

(Blower) Nr. 2 mit großen
Posten Windleitungsrohren u.
Windführern hat sehr billig
abzugeben.

Gustav Kreimendahl,
Maschinenhandlung, Halver.
Telefon 43.

Gute haltbare Vollmilch

sofort gesucht.

Wilh. Oberstelehn,
Barmen, Leonhardstraße 29.

Beschlagnahmefreies und Ver-
kehrsfreies

Weizenmehl

hat in Säcken abzugeben

Walter Studberg,
Radevormwald. Fernspr 89.

Bergisch-Märkische Zeitung

Elberfelder Zeitung

Neueste Nachrichten

Ausgabe B:

2mal täglich (Morgen- u. Abendausgabe)

Mark 2.25 vierteljährlich.

Probenummern werden kostenfrei zugestellt.

